

DIE BRÜCKE



MITTEILUNGEN FÜR DEN FREUNDESKREIS CAMPHILL

Johanni 2021

Das was wir im Leben brauchen
als im eminentesten Sinne belebende Kräfte,
das sind die Kräfte der Hoffnung, der Zuversicht
für das Zukünftige.

Rudolf Steiner:
„Glaube, Liebe, Hoffnung“
Rudolf Steiner Verlag Dornach/Schweiz, 1987, S. 24 f.

Liebe Leserinnen und Leser!

So eine Brücke braucht seine Zeit. Der Redaktionsschluss ist erreicht. Es ist Anfang Mai und der Himmel hängt als dichte graue Wolkendecke über dem Dachfenster, während ich diese Zeilen schreibe. Erst gestern wurden wir hier im Taunus von einem kleinen Schneesturm überrascht. Dabei fiebere ich schon seit den ersten warmen Tagen im März dem Sommer entgegen. Eben dieser Zeit, in der Sie diese Brücke schließlich in den Händen halten.

Doch bis dahin werden noch ein paar Wochen ins Land ziehen. Es fällt schwer, sich in einer solchen Zeit, die beinahe tagtäglich neue Kenntnisstände und Regelungen für das alltägliche Leben mit sich bringt, auf Worte festzulegen, deren Gehalt eine gewisse Konstanz hat.

Doch wenn die Gewissheit nicht greifen kann, dann braucht es eben die Hoffnung. So hoffe ich also, dass sie diese Brücke zu einem Zeitpunkt erhalten, an dem Sie ihre Angehörigen wieder bedenkenlos in die Arme schließen können, an dem Sie Feste mit den liebsten Freunden und Verwandten feiern können, an dem Sie durch die Stadt gehen und auf der Straße wieder belebte Cafés und Geschäfte finden.

Eine Zeit in der die vielfältigen Sorgen, die durch Covid-19 in unser Leben getreten sind, endlich in den Hintergrund rücken können, in der Schmerz und Verlust langsam heilen kann und in der Sie vor allem gesund sind.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Freude beim Lesen dieser Brücke.

Es grüßt Sie herzlichst



Ihre Annika Göres



Liebe Mitglieder!

Was für ein Jahr ! Was für ein Jahr, in dem so vieles anders war. Einiges ist immer noch langweilig, unbequem, mühsam und schwierig – und vieles ist neu und damit auch bereichernd. Zum Beispiel, dass wir uns vom Vorstand des Freundeskreises jetzt viel öfter austauschen können – zwar nur zweimal richtig «zum Anfassen» im letzten Sommer, aber dafür umso öfter in ein- bis zweistündigen Zoom-Videokonferenzen. Distanzen lassen sich so leichter überwinden – und uns alle freut es, dass wir uns öfter sehen und hören. Und in den Hausgemeinschaften schafft die erzwungene Distanz nach aussen, neue Nähe untereinander.

Unsere diesjährige Pfingsttagung haben wir, wenn Sie diese Brücke lesen, ebenfalls virtuell durchge-

führt. Waren Sie dabei? Ich hoffe, dass es für alle Teilnehmenden ein positives Erlebnis war. Schreiben Sie uns! Persönliche Erfahrungen und Berichte aus den Gemeinschaften finden Sie wie immer auch in dieser Brücke.

Bleiben Sie gesund, munter, gelassen und zuversichtlich!

Herzlichst



Ihr Henrich Kisker



Die neue Platzvertreterin der Camphill Dorfgemeinschaft Sellen stellt sich vor

Jutta Kohaus



Ich heiße Jutta Kohaus und bin 62 Jahre alt. Unsere Tochter Anna wohnt seit September 2006 in der Dorfgemeinschaft Steinfurt Sellen. Einige Eltern erinnern sich vielleicht noch. Ich war von November 2006 bis November 2014 bereits Platzvertreterin in Sellen.

Ende 2020 wurde ich bedingt durch Corona per Briefwahl zur neuen Platzvertretung gewählt. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich im Namen des Freundeskreises Sellen / Selbsthilfegruppe Steinfurt ganz herzlich bei Hartwig Helfritz für seine in den letzten Jahren als Platzvertreter geleistete Arbeit zu bedanken.

Eine persönliche Feier werden wir hoffentlich im Sommer / Herbst 2021 nachholen können, je nachdem, wann die weitere Entwicklung ein Treffen in der realen Gemeinschaft zulassen wird! Es war für alle kein leichtes Jahr, aber wir haben das Beste daraus gemacht!

Ich möchte Ihnen einen kurzen Einblick in die für mich wegweisenden „Stationen“ meines Lebens geben. Ich bin nicht nur Camphill verbunden, sondern auch dem Münsterland, da ich im April 1959 in Münster geboren wurde. Meine große Verwandtschaft stammt ebenfalls aus dem Münsterland. 1961 sind wir dann nach Bochum gezogen.

Nach dem Abitur absolvierte ich 1978 ein freiwilliges soziales Jahr in der Camphill Gemeinschaft der Ochil Tower School, Auchterarder in Schottland. Dort habe ich viel über Karl König und Rudolf Steiner erfahren. Das Erleben dieser lebendigen Gemeinschaft war für meine Biographie richtungsweisend. Ich studierte Sonderpädagogik in Dortmund und arbeitete dann als Sonderschullehrerin an einer Förderschule in Bochum.

Dann kam Anna zur Welt und es begann die Zeit voller Glück, Sorgen und Freude! Ich bin verheiratet und habe noch zwei erwachsene Stiefkinder und zwei Enkelkinder.

Nun engagiere ich mich wieder gerne für die Dorfgemeinschaft Sellen und im Vorstand des Freundeskreises. 

Tätigkeitsbericht des Vorstands 2020

Der Freundeskreis Camphill e.V. hat sich im Berichtsjahr 2020 schwerpunktmässig mit den folgenden Themen befasst:

Pfingsttagung 2020: Die Pfingsttagung 2020 musste bedauerlicherweise abgesagt werden, unsere für September angesetzte Mitgliederversammlung musste ebenfalls kurzfristig ausfallen.

Der Vorstand hat sich im Berichtsjahr 2020 zweimal physisch getroffen: im Februar 2020 in den Ausbildungsstätten in Bad Boll und im September bei MYSA in Fürstenberg – Havel, einer engagierten Neugründung für Menschen mit erhöhtem Assistenzbedarf. Darüber hinaus haben wir uns vermehrt in Videokonferenzen getroffen und dieses neue Medium einerseits schätzen gelernt aber andererseits die persönliche Begegnung vermisst. Der direkte Austausch und Besuch von Camphill Gemeinschaften, der einen wesentlichen Teil unserer Arbeit ausmacht, ist daher definitiv zu kurz gekommen. Die Vernetzung und der Erfahrungsaustausch zwischen allen Betroffenen bleiben wichtig und wird auch in Zukunft ein Schwerpunkt unserer Arbeit sein.

Unsere Mitgliederzeitschrift „Die Brücke“ wurde dank des grossen Einsatzes von Annika Göres zu

Johanni und Weihnachten mit einer Auflage von je 1.200 Exemplaren mit thematischen Beiträgen und Informationen aus den Dorfgemeinschaften herausgegeben und an unsere Mitglieder und Interessierte verschickt. Auf unserer Webseite ist Die Brücke auch in digitaler Form erhältlich.

Wohlbefinden und Gesundheit unserer Angehörigen (und deren Betreuer*innen) in den Camphill Einrichtungen bleiben uns ein besonderer Fokus.

Das Thema Bundesteilhabegesetz wird weiterhin intensiv von Anthropoi Selbsthilfe bearbeitet. Wir verweisen auf die umfassenden Informationen in „informiert!“ und den BTHG-Infos Beilagen zu „Punkt und Kreis“. Diese Arbeit und Informationen sind auch dank den Zuwendungen durch den Freundeskreis möglich.

Mitgliederwerbung und eine regelmässige Erneuerung im Vorstand sind Thema sowohl für den Vorstand, aber auch für jedes einzelne Mitglied vor Ort und in den Einrichtungen, wo jeder von uns für eine Mitgliedschaft und Mitarbeit im Freundeskreis werben kann.

Der Vorstand besteht aktuell aus Nils Dick (Hausenhof), Hildegard Drittenpreis (Schatzmeisterin),

Friederike Fleming (Königsmühle), Annika Göres (Schriftführerin), Henrich Kisker (Vorsitzender), Elisabeth Kruse (Alt-Schönow), Ingrid Laitenberger-Schierle (Hermannsberg). Neu wurden Jutta Kohaus (Sellen) als Nachfolgerin von Hartwig Helfritz und Nicola Noack (Lehenhof) für den Vorstand nominiert. Eine Bestätigung durch die Mitgliederversammlung steht noch aus.

Dem erweiterten Vorstand gehören ausserdem als ausserordentliche Mitglieder die von den Camphill Einrichtungen entsandten Mitarbeitervertreter*innen an. Zurzeit handelt es sich dabei um: Martin Grünn (Lehenhof), Christoph Heemann

(Hermannsberg), Ralf Hatz (Hausenhof), Martin Schuberth (Königsmühle), Michael Siegmund (Hauteroda) und (neu:) Carl Wechselberg (Alt-Schönow).

Vorstand und Freundeskreis wurden wie immer in vorbildlicher Weise von der Geschäftsstelle in Berlin unterstützt. Der Vorstand möchte sich an dieser Stelle ganz herzlich bei Ulrike Funke und Alfred Leuthold für die ausgezeichnete Unterstützung und Begleitung bedanken.

Berlin im März 2021 für den Vorstand
gez. Henrich Kisker 🙏

www.freundeskreis-camphill.de

Einfach QR-Code mit dem Smartphone bzw. Tablet scannen und schon sind Sie auf unserer Website!



„Und bin ich in den Sinneshöhen...“ – Das Neue des Johanni-Festes

Richard Steel

Die Sommerfeste – Pfingsten und Johanni – waren für Karl König von der Gründungszeit der Camphill-Bewegung an sehr wesentlich. Nachdem Camphill gerade den 80. Geburtstag gefeiert hat, ist es vielleicht gut, sich daran zu erinnern: Was muss es dem jungen Arzt Karl König bedeutet haben, als die kleine Flüchtlingsgruppe 1939 im nord-schottischen Exil wieder zusammenkommen konnte, um ihr Versprechen aufzugreifen, das sie sich ein Jahr zuvor in Wien, im Augenblick des „Anschlusses“ an Nazi-Deutschland gegeben hatten! Sie hatten es schon vor dem Einmarsch wie ein wahres „Zeichen am Himmel“ über Wien gesehen – das Nordlicht! Viele Zeitgenossen deuteten dies als eine Warnung vor dem, was bald geschehen sollte. König schrieb über das flammende Rot, das stundenlang weit über Europa zu sehen war:

Es wirkte wie ein Menetekel, das die Menschen zur Besinnung rufen wollte.

Aber nur wenige hörten diese Stimme, die gleich der des Täufers rief:

„Ändert euren Sinn!“

Mit dem Pfingstfest 1939 wurde das Kirkton House eröffnet. Es sollte eine Gegenkraft zu dem

aufgebaut werden, was das mitteleuropäische Geistesleben zerstören wollte. Der Krieg begann. Aus dem Internierungslager schrieb König den Frauen, die die kleine therapeutische Gemeinschaft nun ohne ihre Männer aufbauen mussten; sie sollten die doppelte Gestalt des Johannes – des Täufers und des Evangelisten – als spirituelle Führerkraft ihrer Arbeit verstehen.¹

Wie ist es in unserer Zeit? Hat unsere Umwelt nicht schon genug Vorzeichen gegeben, dass wir Menschen vollkommen umdenken, unseren Sinn ändern müssen? Das Erwachen für die Umweltverschmutzung in den 1960er Jahren; das Erkennen der Probleme der Atomtechnik in den 70ern; das Waldsterben der 80er Jahre, das Bienensterben der 90er – das verblasst alles bereits, wenn wir die Umwälzungen durch die Klima-Katastrophe des anfangenden 3. Jahrtausends sehen. Gerade beginnen wir erst unsere Verantwortung für die Entstehung neuer pandemischer Erkrankungen zu verstehen, die wohl mehr mit unseren Eingriffen in die Naturreiche zu tun haben, als wir

1 Ausführlich in: Camphill. Ursprung und Ziele einer Bewegung, Stuttgart, 2020. Dort ist auch der Brief Königs „An die tapferen Frauen“ in Faksimile abgedruckt.

zuerst gedacht haben. Was könnte eine „Sinnesänderung“ in unserer Zeit bedeuten?

Diese Frage will das Karl König Institut in diesem Herbst zum Mittelpunkt einer kleinen Arbeitstagung machen:

Zukunftsklima:

*Camphill-Entwicklung und Bewusstseinsentwicklung in transformativer Zeit.*²

Wir wollen auf jeden Fall Repräsentant*innen von allen Camphill-Gemeinschaften in Deutschland dabei haben, denn wir wollen untersuchen, was dieses Thema der Klimawandlung – mit allen Facetten, die dazu gehören – mit den ursprünglichen Zielen Camphills zu tun hat, und wollen sehen, welchen Beitrag die Gemeinschaften heute und für die Zukunft leisten können. Dass die Tagung in der Michaeli-Zeit stattfindet, ist auch kein Zufall.

Zur Bewusstseinsentwicklung gehört es heute aber auch, viel genauer auf den Zusammenhang des Menschen mit seiner Umwelt zu schauen, und auch ein neues Gefühl für die zeitlichen Rhythmen unserer Erde zu bekommen. Seit Urzeiten gab es eine klare Verbindung zwischen den Jahreszeiten und den Festen, die jeweils gefeiert wurden. Auch die christlichen Feste haben ihren Bezug zur jeweiligen Jahreszeit. Heute muss ein neues Verständ-

² Tagung des Karl König Instituts, 21. - 24.10.2021 im Rudolf Steiner Haus, Berlin.

nis für die Zusammengehörigkeit der menschlichen und der Welten-Rhythmen errungen werden. So wie der Mensch einen ihm eigenen Rhythmus von Puls und Atmung hat, der für sein ganzes Leben wichtig und tragend ist, auch wenn wir davon im Alltag wenig merken (es sei denn, es treten Störungen auf!), so hat die ganze Erde einen Rhythmus, mit dem sie im kosmischen Ganzen darinnen steht. Damit hat das Klima sehr viel zu tun! Dass die Erde Störungen im Rhythmischen erleiden muss, wird immer klarer. Nun befällt die Menschen eine weltweite Erkrankung, die vor allem die Atmung betrifft; Corona-Viren hat man solche Erreger benannt, weil sie interessanterweise in der Form an die Sonne erinnern. Natürlich haben die Erdrhythmen – das wussten ja die Druiden viel besser als wir! – besonders mit dem Verhältnis zur Sonne und zu den Sternkonstellationen zu tun. Fast bis in unsere Zeit hinein wusste man, dass unsere Arbeit an der Erde – vor allem natürlich die Landwirtschaft – sich nach den Sonnen- und Sternrhythmen richten muss. Doch Bauernweisheit und soziale Traditionen allein tragen ja nicht lange – das merken wir überall! Heute müssen diese Verhältnisse neu verstanden und angewandt werden. Davon wird aber die Zukunft mehr abhängen, als man bislang gedacht hatte!

Im Sommer – in der Johanni-Zeit – befinden wir uns in der von uns in Europa aus gesehen Sonnen-zugewandten Zeit. Wir sind, in der Sprache des Seelenkalenders „in den Sinneshöhen“! Die

Pflanzenwelt ist in voller Entfaltung, aber auch die Tiere und die Menschen sind besonders aktiv und bewegt! Die Menschen atmen in ihren Sommerferien etwas aus. Die Erde hat aber auch ausgeatmet! Im Winterhalbjahr kommt dann die Einatmung der Erde – das Leben und die Sinnesvielfalt ziehen sich zurück. Das ist die Atmung der Erde, denn sie ist auch ein Lebewesen. Dass wir das nicht mehr so genau wissen, ist gerade der Grund, warum es missachtet werden konnte, und weswegen auch die Erde erkrankte.

Das Feiern der Jahresfeste hatte viel mehr Sinn als nur die Belustigung der Menschen! Interessant ist aber, dass hauptsächlich noch die Feste geblieben sind, die mit der Ausatmung zu tun haben: Weihnachten bis Ostern ist der große Schritt in der Lichtatmung, dann kommt Pfingsten (falls das noch gefeiert wird – in England gibt es das schon gar nicht mehr, sondern nur einen Frühlings-Bankenfeiertag). Mit Pfingsten beginnt aber etwas, was oft die „festlose“ Zeit des Jahres benannt wird. Johanni ist schon recht unbekannt. Doch ist der 24. Juni genauso drei Tage nach Sommersonnenwende, wie Weihnachten drei Tage nach Wintersonnenwende ist. Mit Weihnachten feiern wir eigentlich die Geburt des neuen Lichtes in Verbindung mit der Geburt des Jesuskindes.

Das war früher sehr verflochten mit dem instinktiven Wissen um die Erdatmung – daher ist der Dreikönigs-Tag „Epiphania“ benannt, und deswe-

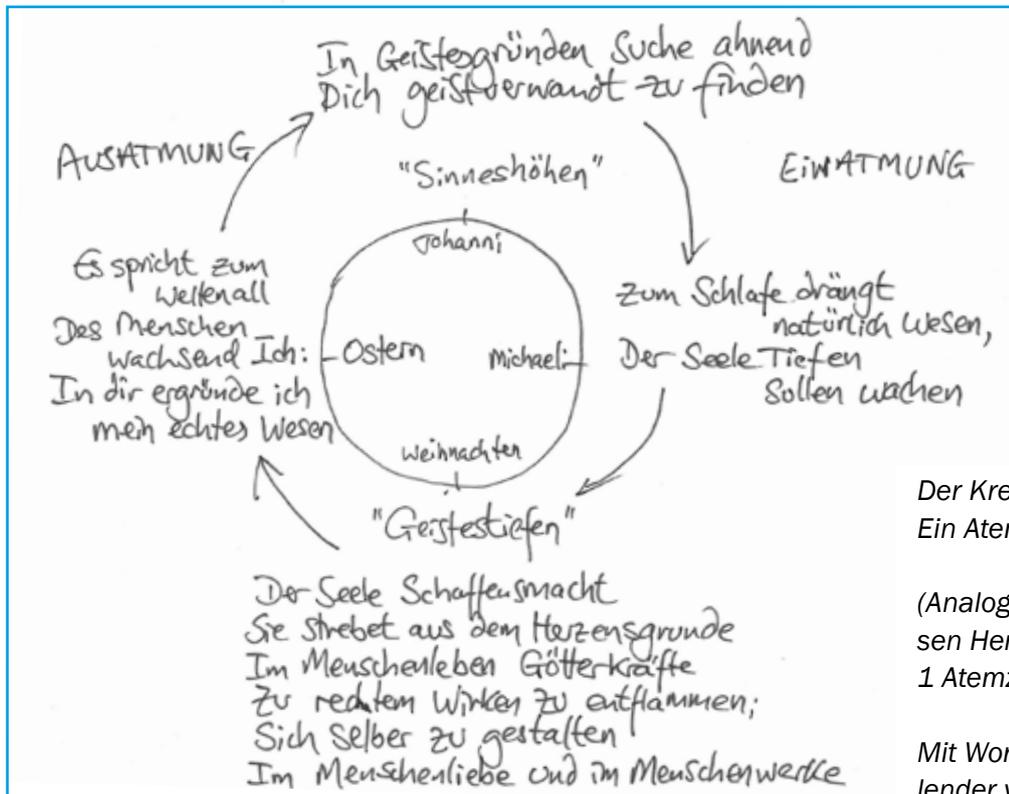
gen war Lichtmess eigentlich erst das Ende des Weihnachtsfestes – der Tag an dem dem Brauchtum nach die Pflanzensäfte zu steigen beginnen und die Pflanzen wieder mit dem Sonnengang der Erde mit atmen. Rudolf Steiner hat eine Reihe von wöchentlichen Meditationen gegeben – die wir als „Seelenkalender“ kennen – damit der Mensch auch wieder lernt, mit der Erde und dem Kosmos mit zu atmen.

Mit Johanni beginnt etwas, was ganz und gar nicht „festlos“ sein muss! Johannes der Täufer hat etwas ausgesprochen, was mit dieser Zeit zusammenhängt: „Ich muss abnehmen, Er aber muss zunehmen“. Das können wir auf mehreren Ebenen verstehen, aber es deutet darauf hin, dass in der Abnahme des äußeren Lichtes etwas im Inneren des Menschen wachsen und zunehmen kann – inneres Licht und innere Wärme zum Beispiel; die Hinwendung zum Äußeren geht zurück, damit eine innere Kraft wächst – eine Spiritualität, wenn man das allgemein ausdrückt. Durch die Herbsteszeit hindurch kann die Seele für ein Neues empfänglich werden. Es kann Weihnachten werden, sagen wir mit christlichen Begriffen. Es ist aber eigentlich die Seele des Menschen, die zur Krippe werden muss! In der Weihnachtszeit heißt es dann im Seelenkalender: „Und bin ich in den Geistestiefen“.

Das Wunderbare ist, dass genau in der Mitte dieses Weges der inneren Sonne zwischen Johanni

und Weihnachten wieder ein neues Fest steht: Michaeli! Der Erzengel Michael wurde im Mittelalter als Sonnenengel dargestellt – auch das haben wir zusammen mit den guten Gewohnheiten der alten Landbevölkerung verloren! Der Erzengel Michael war immer dasjenige Wesen, zu dem man aufschaute, um Mut für den Weg durch die dunkle Jahreszeit zu schöpfen. Johanni ist wie ein Bild, eine Ermahnung für die heutige Menschheit: Wir müssen weiter kommen als nur bis zur Erfor-

schung aller kleinsten Teile der äußeren Sinnlichkeit – je weiter wir darin fortschreiten, umso weniger erfassen wir den Menschen – geschweige denn die Erde – als Wesen. In seinem wichtigen Buch sagt der holländische Kardiologe und Nah-tod-Forscher van Lommel in einem einfachen Satz über das Bewusstsein des Menschen: „Man kann das mit einer Fernsehendung vergleichen: Wenn man den Fernseher aufschraubt, wird man keine Sendung finden. Das Gerät ist nur der Empfänger.“



Der Kreislauf des Erdenjahres:
Ein Atemzug – vier Feste

(Analogie zum Menschen, dessen Herz im Ruhezustand pro 1 Atemzug 4x schlägt)

Mit Worten aus dem Seelenkalender von Rudolf Steiner.

Aber wenn man ihn ausschaltet, existiert immer noch eine Sendung.“³

Beide Feste: Johanni und Michaeli müssen neu entdeckt werden – sie haben weniger mit äußeren Ereignissen zu tun, als mit innerer Reifung, mit einer Individualisierung, mit einer neuen Hinwendung zum Spirituellen.

Ab Pfingsten wird uns schon im Seelenkalender angekündigt, dass wir das wahre Wesen des Menschen woanders suchen müssen als da, wo die Naturwissenschaften ihre Untersuchungen betreiben: Der Mensch ist mehr als nur die Biomasse!

Die Osterzeit, die mit Pfingsten ihre Erfüllung findet, gebiert in uns die Gewissheit, dass wir suchen müssen – hinaus in der Ausatmung der Erdenseele, die wirklichen Quellen der Schöpfung und die wirkliche „Heimat“ des Menschen im „Weltenall“ zu suchen.

Ja, zu dieser Suche braucht man auch heute Mut! Aber ohne diesen Mut zu Neuem, werden wir die gegenwärtigen Probleme nicht lösen, weder der Erde noch den Menschen zu einer heilenden Zukunft verhelfen. Das ist die eigentliche Bedeutung der Feste, wie sie auch lange vor dem Christentum gefeiert wurden – die tiefere Bedeutung des Geis-

3 Pim van Lommel: Endloses Bewusstsein. Neue medizinische Fakten zur Nahtoderfahrung, Patmos Verlag, 2009

tigen – des Kosmischen, könnten wir auch sagen – aufzugreifen und in das Soziale hineinzutragen, was wiederum ein heilender Impuls nicht nur für das Soziale, sondern insgesamt für die Erde bedeutet. Steinkreise der Urzeit versteht man falsch, wenn man sie „nur“ als äußere Kalender versteht – das ist das primitiv gewordene Denken unserer Zeit! Damals wusste man, dass die spirituelle Kraft der Sterne, der Sonne, des Kosmos in das Leben hineingeführt werden müssen.

Deswegen war es für Rudolf Steiner so wichtig, dass wir unseren Kalender erneuern, um die erneuernden Kräfte des Universums hineinzulassen in das Erdenleben!

Deswegen hat Karl König bereits in den Gründerjahren Camphills nicht nur den Seelenkalender als meditativen Übungsweg für den Einzelnen empfohlen, sondern Spiele für die Jahresfeste geschrieben, die für die ganze Gemeinschaft dieses Mit-Atmen mit den Erden-Rhythmen erlebbar machen können.

Das Spiel zu Johanni fand immer draußen statt – nicht, weil das Wetter im Juni schön ist (das ist im Norden Schottlands auch nicht unbedingt der Fall!), sondern, weil so ein unmittelbarer Bezug zur Natur, aber auch zu den Sternkräften und zu den Lichtkräften erlebt werden kann. Vor allem sind es die Sternbilder selbst, die in dem Johanni-Spiel zum Menschen sprechen.



Das Johanni-Spiel, 1953 in Camphill Schottland

Karl König wusste, wie wichtig die Jahresfeste für die Gemeinschaftsbildung sind, wie aber umgekehrt, die Gemeinschaft die Jahresfeste erneuern kann. Kann die Camphill Bewegung heute noch einen Beitrag zur Zukunft des Menschen und der Erde leisten?

Wenn Sie für diese Frage brennen, kommen Sie zur Tagung im Oktober!

Zukunftsklima: Camphill-Entwicklung und Bewusstseinsentwicklung in transformativer Zeit

Sie finden mehr Information zu der Tagung auf

unserer Webseite:

<https://www.karlkoeniginstitute.org/de/termine>

Weitere Lesevorschläge zu Johanni:

- Karl König, Das Rätsel der drei Johannes-Gestalten, Stuttgart, 2013
- Karl König, Imaginative Dramatik. Spiele zu den Jahresfesten, Stuttgart, 2014
- Karl König, Bilder des inneren Jahres (Zum Seelenkalender, mit allen 52 Sprüchen), Stuttgart, 2009 

Was Corona mit uns macht – Ein Erfahrungsbericht aus Alt-Schönow, Berlin

Carl Wechselberg

Vor ziemlich genau einem Jahr habe ich als Geschäftsführer in Alt-Schönow angefangen. Knapp vier Wochen später steckten wir alle in der „ersten Welle“ und es nimmt seitdem kein Ende. Wie hat sich die Pandemie auf unseren Platz ausgewirkt, was macht sie mit den Menschen und der Einrichtung?

Zunächst ist bemerkenswert, dass sich im Umgang mit Corona zwar auf allen Seiten eine große Erschöpfung, aber inzwischen ebenso viel Routine und Gelassenheit herausgebildet hat. Während wir im März letzten Jahres verzweifelt auf der Suche nach Masken und glücklich über die ersten 100 ergatterten Exemplare waren, biegen sich mittlerweile die Regalböden in unserem Lager unter Tausenden von Mund-Nasen-Bedeckungen jeglicher Schutzklasse, Infektionsschutzmitteln, Handschuhen, Kitteln, Hauben, Schnelltests und Gesichtsvisieren, mit denen wir problemlos einen größeren Katastrophenfilm ausstatten könnten. Während die eingeschränkten Besuchsmöglichkeiten und das Herunterfahren des öffentlichen Lebens in der ersten Welle noch wie ein Schock wirkten, hat sich mittlerweile eine weitgehende

Akzeptanz von Hygiene- und Vorsichtsmaßnahmen, bspw. bei der Abholung von Bewohner*innen durch ihre Angehörigen herausgebildet. Routiniert werden Kontaktbögen ausgefüllt, man begegnet sich ganz selbstverständlich nur mit Maske, bei Kontakt- und Verdachtsfällen wird auf geplante Besuche umstandslos verzichtet und nach Ablauf der Quarantäne neu geplant. Woche für Woche lassen sich Dutzende Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen auf eine Infektion testen. Der Austausch mit den Gesundheitsämtern, im März 2020 noch ein aufregendes Ereignis, ist zu unserem täglichen Geschäft geworden.

Zu diesem routinierten Umgang mit der Krise trägt – neben der Gewöhnung an das Unvermeidliche und die größere Erfahrung darin, wie den Gefahren zu begegnen ist – sicherlich auch die Tatsache bei, dass wir viel besser als zu Beginn verstehen, wie groß die Bedrohung durch Covid-19 für Menschen und Mitarbeiter*innen in Einrichtungen wie unserer tatsächlich ist. Über 85 Prozent der Bewohner*innen unserer Einrichtung gehören aufgrund von Vorerkrankungen zur Gruppe der potenziellen Risikopatienten. Auch rund 50 Prozent der Mitarbeiter*innen haben aufgrund gehobenen Lebensalters oder Vorerkrankungen ein

erhöhtes Risiko für einen schweren Verlauf. Das Robert-Koch-Institut (RKI) weist auf Basis von internationalen Vergleichsstudien das Risiko für einen Menschen mit Trisomie 21 als zehnmal höher aus als für die Normalbevölkerung. Nach hochbetagten über 80-Jährigen weisen diese Menschen das zweithöchste Risiko überhaupt auf, schwer an Covid-19 zu erkranken bzw. daran zu versterben. Auch Menschen mit Demenz oder anderen kognitiven Einschränkungen sind weit schwerer von den Risiken einer Covid-19-Erkrankung betroffen als die Normalbevölkerung. Ihr Risiko für einen schweren Verlauf ist immerhin viermal höher als für Menschen ohne entsprechende Beeinträchtigungen bzw. außerhalb besonderer Wohnformen, wie Camphill Alt-Schönow. In diesen ist das Risiko für die Mitarbeitenden zudem sechsmal so hoch wie für die Normalbevölkerung, an Covid-19 zu erkranken (Quelle: Epidemiologisches Bulletin des RKI, 2/2021). Auch in Alt-Schönow hatten wir bisher einige wenige, glücklicherweise glimpflich verlaufene Corona-positiv Erkrankte und zahlreiche Kontaktfälle ersten und zweiten Grades.

Dass eine derartig unmittelbare und konkrete Bedrohungssituation für die Gesundheit und das Leben der Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen in der Einrichtung eine besondere, existenzielle Ernsthaftigkeit im Umgang der Pandemie bedingt und erfordert, ist sicherlich leicht nachvollziehbar. Ich bin jedenfalls sehr dankbar für die Bereitschaft aller Menschen in unserem Umfeld, Bewohner*in-

nen, Angehörige und Mitarbeiter*innen gleichermaßen, sich entschlossen an notwendige Regeln und Vorsichtsmaßnahmen zu halten, auch wenn dies einen tiefen Einschnitt in den bisherigen Alltag, die gewohnten Abläufe und die Unbeschwertheit unseres Zusammenlebens mit sich gebracht hat.

Die Auswirkungen der Pandemie lassen sich also durch gute Vorbereitung, Professionalität und Entschlossenheit begrenzen und eindämmen, aber sie sind natürlich je nach Bewohner*innen-Gruppe dennoch deutlich negativ wahrnehmbar. Soweit wir dies beobachten können, stellen die Corona-Beschränkungen vor allem für diejenigen eine große Herausforderung dar, die in ihrem Alltag viel Abwechslung und die Nutzung der vielfältigen Infrastruktur der Metropole Berlin gelebt haben. Sie leiden sichtlich unter den Beschränkungen, der fehlenden Vielfalt der Angebote und der Möglichkeit, den Lebensalltag in einer besonderen Wohnform, wie Camphill Alt-Schönow es nun einmal ist, aufzulockern und zu durchbrechen.

Auf manche scheint die Entschleunigung und Vereinfachung der Tagesabläufe in Ermangelung von vielfältigeren Angeboten demgegenüber sogar eine positive Wirkung zu haben. Insgesamt ist Camphill Alt-Schönow durch die Pandemie aber zweifellos wichtiger Kraftquellen beraubt, die wir aus dem Leben in einer Großstadt, mit ihren zahllosen großartigen Angeboten und Möglichkeiten

zur Gestaltung und Entwicklung normalerweise schöpfen. Wir leben wie auf einer abgeschotteten Insel.

Vor diesem Hintergrund haben wir in Alt-Schönow in der Zeit der Pandemie auch nochmals etwas Grundsätzliches über uns gelernt: als Lebensort mitten in der Großstadt Berlin sind wir ja eine sehr untypische Variante des klassischen Camphill. Bei uns gibt es keinen landwirtschaftlichen Betrieb, und auch die Möglichkeiten des Zusammenwohnens von Mitarbeiter*innen und Bewohner*innen sind aufgrund der großstädtischen Flächenknappheit extrem begrenzt. Viele unserer Bewohner*innen haben einen so hohen Assistenzbedarf, dass die Mitwirkung in wirtschaftlichen Belangen nicht möglich ist.

Dem Ideal einer Identität von Leben und Arbeit können wir strukturell nicht entsprechen. Wir müssen andere Stärken für uns erschließen, bspw. um eine Einrichtung zu sein, die die anspruchsvolle Aufgabe annimmt, alle Möglichkeiten zur Entwicklung, Bildung und Potenzialentwicklung für ihre Bewohner*innen zu nutzen, die eine Weltstadt wie Berlin im 21. Jahrhundert eröffnet. Wir sollten die Tür weit aufstoßen für unsere Bewohner*innen und ihre Entwicklung in größtmöglicher Selbstbestimmung. Bewohnt*innen sollten bei uns die Fähigkeit erlangen können, nicht mehr bei uns, sondern in selbstbestimmteren Strukturen, bspw. kleineren Wohngemeinschaften in der

Innenstadt, leben zu können, wenn sie dies wünschen.

- Dass wir sie nicht in familiären Strukturen an uns binden, sondern institutionell durchlässig werden und mit vielfältigen Angeboten bestmöglich fördern.
- Dass wir als Mitarbeiter*innen gegenüber unserer Arbeit idealistisch und emotional gebunden sein können und zugleich professionelle Dienstleister zum Zwecke des Nachteilsausgleichs für unsere Bewohner*innen zu sein vermögen.
- Dass wir unsere Arbeit als wichtigen Teil unseres Lebens lieben können, ohne in jeder Hinsicht hierin aufgehen zu müssen.
- Dass wir zur Erfüllung einer Assistenzaufgabe da sind, in deren Mittelpunkt die Belange der Bewohner*innen unserer Einrichtung stehen.

In diesem Sinne haben wir gelernt, uns gegen die Bedrohungen der Pandemie zu wehren. Aber jeder Tag, an dem wir uns auf unserer Insel abschotten müssen, ist ein verlorener Tag in dem Sinne, die bestmögliche Einrichtung zu sein, die wir sein könnten. Wir sind mitten in der dritten Welle, aber dann heißt es „Zurück in die Zukunft!“ 

Alt-Schönnow: Schau-Schau



Michael Oeder

Liebe Tierfreunde,

uns ist ein Wesen zugelaufen! Ja, plötzlich war es da! Es kam ein bisschen ramponiert nach einem Sturm aus einem großen Weidenbaum, wurde von mir und Kolleg*innen und Bewohner*innen aus dem „Laurens-van-der-Post-Haus“ ein wenig auf-gepöppelt. Jetzt ist es sehr anhänglich und interessiert sich sehr dafür, was wir so machen. Das Wesen steht einfach da und schaut und schaut. Es ist, als ob es alles was es sieht, tief aufnimmt und verdaut, veredelt... ach, ich weiß auch nicht genau, was es damit macht.



Des Nachts bewegt es sich dann wohl, weil am nächsten Morgen steht es an einem anderen Platz und schaut wieder an, oder schaut weg, oder...

Name? Gute Frage! Vielleicht hat er viele. Bei mir heißt es gerade „Schau-Schau“.

Tschau Tschau, Michael

Ein besonderes Jahr in der Karl-König-Schule Nürnberg

Renate Büttner

Seit etwa einem Jahr ist nichts mehr in der Karl-König-Schule, wie wir es gewohnt waren. Und dennoch lernen wir alle unglaublich viel.

Die Schul- und Tagesstättenleitung sowie das Verwaltungspersonal kämpfen sich durch den Dschungel aus Verordnungen und Anweisungen und müssen sich zum Teil täglich neu orientieren. Im Lauf der Monate haben sie jedoch zunehmend Routine im „Chaosmanagement“ erworben. Die Lehre*innen und Tagesstätten-Mitarbeiter*innen entwickeln kreative Ideen, wie man unter den jeweiligen Umständen – sei es in der Einrichtung oder zu Hause – Wissen, Freude und Spaß am Lernen vermitteln kann. Und auch die Erziehungsberechtigten müssen erwähnt werden. Die allermeisten zeigen viel Verständnis für die momentane Situation und unterstützen ihre Kinder und uns pädagogische Mitarbeitende nach Kräften.

Vor allem während der ersten Schulschließungszeit ab März 2020 hielten wir per Telefon, Brief und E-Mail Kontakt. Neben Lernmaterialien schickten wir auch Anregungen zur Gestaltung des Tages und der Woche, so dass die Kinder und Jugend-



lichen Rhythmus und Struktur erleben konnten und eventuell auch in kleine Aufgaben des Tagesgeschehens eingebunden werden konnten. Aber auch Bastelanleitungen, Lieder oder Geschichten waren in den wöchentlichen „Lernpaketen“. Ganz wichtig waren auch die Telefonate, bei denen individuelle Fragen und Nöte angesprochen werden konnten, aber auch oft von kleinen Erfolgen und schönen Erlebnissen berichtet wurde. Dieser enge Kontakt zu den Erziehungsberechtigten ist etwas sehr Besonderes und war im normalen Betrieb so bisher nicht üblich. Mit einigen Schüler*innen konnten wir auch direkt telefonieren und viele freuten sich über die regelmäßigen Anrufe aus der Karl-König-Schule.



Eine schöne Erfahrung für alle war die Zeit des Wechselunterrichts im Juni und Juli 2020. Neben Kindern aus der Notbetreuung war jeweils die halbe Klasse bzw. Gruppe anwesend. Die Wiedersehensfreude war groß und auch das gemeinsame Lernen und Arbeiten machte Spaß, vor allem auch, weil wir trotz der wenigen Schüler*innen in Normalbesetzung arbeiten konnten. So konnte man sehr gut fördernd und therapeutisch arbeiten und den Kindern manche Fähigkeit entlocken, die in der großen Gruppe verborgen geblieben wäre. Auch das Lernen draußen im Wald oder auf der Wiese war eine schöne Erfahrung, das Wetter meinte es zum Glück gut mit uns.

Als dann im September wieder für alle die Schule begann, waren Händewaschen, Masketragen und Abstandhalten – wenn möglich – schon beinahe normal. Es ist beeindruckend zu erleben, wie verantwortungsvoll die Kinder zum großen Teil die



Hygieneregeln befolgen, aber auch Verständnis haben, wenn jemand keine Maske tragen kann. Auch hier sollen die Erziehungsberechtigten lobend erwähnt werden, die ihren Kindern das ausgiebige Händewaschen und den Umgang mit den Masken wirklich sehr gut vermittelt haben. Und nun ist seit Mitte Dezember 2020 wieder keine Schule mehr. Wir hatten in kleinen Gruppen noch das Adventsgärtlein, und auch der Nikolaus hat die SVE und die unteren Klassen besuchen können – auf die Weihnachtsspiele mussten wir jedoch verzichten.

Seit Januar findet nun wieder Notbetreuung statt und mittlerweile wird etwa die Hälfte der Kinder und Jugendlichen aus SVE, Schule und Berufsschulstufe in verschiedenen Gruppen betreut. Von wegen die Schulen und Einrichtungen sind geschlossen!



In der Berufsschulstufe gibt es jetzt sogar zweimal in der Woche Online-Unterricht, was bei den Jugendlichen recht gut ankommt. Man sieht sich wenigstens. Und die zuständige Lehrerin ist auch ganz begeistert, unter anderem von der Funktion „Alle stumm schalten“ - die gibt es ja sonst nicht, wenn es zu laut wird.

Hatten wir im November noch Besprechungen im kleineren Kreis in unserem großen Saal, so findet jetzt der Austausch hauptsächlich per Mail oder Videokonferenz statt – und das können wir immer besser. Jede*r freut sich aber auch über eine echte Begegnung mit Kolleg*innen im Schulhaus und nutzt diese für einen kleinen Plausch.

Trotz Abstand haben wir den Eindruck, dass die Schulfamilie näher zusammengerückt ist. Man sorgt sich, hilft und unterstützt sich gegenseitig. So wurden in diesen Monaten viele neue Erfahrungen gemacht. Wir mussten und durften Neues lernen, das so nicht im Lehrplan steht. Aber die wirkliche menschliche Begegnung kann das alles natürlich nicht ersetzen, und so hoffen wir, dass es bald wieder wie früher bei uns ist.

Im Februar 2021 🗨️

www.freundeskreis-camphill.de
Einfach QR-Code mit dem Smartphone
bzw. Tablet scannen und schon sind
Sie auf unserer Website!



Goldbach-Werkstatt Nürnberg: Begegnung auf Augenhöhe

Christine Schreier

Die inklusive Arbeit der WerkstattRäte und Frauenbeauftragten

Wer mit dem Anthropoi Werkstatt-Rat arbeiten darf, kommt aus dem Staunen nicht heraus! Besonders seit 2017 das Bundesteilhabegesetz (BTHG) – das Gesetz zur Stärkung der Selbstbestimmung und Teilhabe für Menschen mit Behinderungen – in Kraft getreten ist.

Dieses Gesetz stärkt nicht nur die Mitbestimmungs- und Entscheidungsbefugnis der Werkstatt-Rät*innen (WR) ganz erheblich, sondern es hat auch noch das Amt der Frauenbeauftragten (FB) eingeführt. Mit der geballten Frauenpower kam Schwung in die Vertretungen der Beschäftigten in den Werkstätten und damit auch in die inklusive Zusammenarbeit. Endlich – zehn Jahre nach Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) – gibt es mit dem BTHG das passende Gesetz dafür. Der Fachbereich Arbeitsleben im deutschen Anthropoi Bundesverband ist mit seinen WR und FB auf diesen Zug aufgesprungen. Mit dem Ziel, in allen Gremien inklusiv zu arbeiten, wurden Gestaltungsräume für die Selbstver-

treter*innen geschaffen. Mit der Unterstützung von Anthropoi Bundesverband und im Aufwind des Stärkungsgesetzes haben die WR und FB den Entfaltungsspielraum optimal genutzt. Innerhalb von fünf Jahren gelang es, eine kraftvolle, kompetente Interessensvertretung zu organisieren, bewegliche Verfahren für die inklusive Arbeit zu entwickeln und sich als Partner*innen auf Augenhöhe im Teilhabe-Dialog mit den Verbänden zu positionieren.

Besondere Grundhaltung

Was ist das Geheimnis dieser rasanten Vorwärtsentwicklung des Anthropoi Werkstattrates? Ist die Gangart dieser Arbeitsgemeinschaft zu erlernen? Hervorstechend sind der unglaubliche Bildungshunger und das ungeheure Engagement, sich als Mitwirker*innen und Mitgestalter*innen in den Einrichtungen und in den Verbänden zu qualifizieren. Für die Assistenz heißt das, am Puls der Zeit sein, topaktuelles Arbeitsmaterial beschaffen und nach geeigneten Arbeitsansätzen Ausschau halten, um dem Anspruch gerecht zu werden. Und dann diese außergewöhnliche Grundhaltung! Eine selbstverständliche, gegenseitige Akzeptanz und Unvoreingenommenheit ist da zu erleben.

Ein tiefes Verständnis für die Unterschiedlichkeit menschlichen Daseins. Ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das sich in der Verantwortungsbereitschaft für die Mitmenschen zeigt und im Bewusstsein, wirksamer Teil eines Großen und Ganzen zu sein, weit über die persönlichen Belange hinaus. Auf die Kraft und Stärke der Mitstreiter*innen zu vertrauen und sich selbst mit Zuversicht und Optimismus für Verbesserungen einsetzen!

Voneinander, miteinander und füreinander lernen

Die aufrechte Haltung, das herzliche Mitgefühl und der unerschütterliche Wille zur Weiterentwicklung der Persönlichkeit zugunsten der Gemeinschaft; das sind Voraussetzungen für eine völlige neue Herangehensweise – damit wird ein eigener Möglichkeitsraum geöffnet. Bei jedem Treffen wird dieser Raum mit vertrauten Strukturen, aber auch mit aktuellen Inhalten und Themen bestückt und ergänzt. Der gemeinsame Gestaltungswille ist mitreißend, er trägt und lädt ein, sich auf diesen neuen Arbeitsstil einzulassen. Neben bewährten Strukturen aus Elementen der positiven Peerkultur (Günther Opp) sind Anleihen aus der Qualitätsentwicklung, der Gehirnforschung und der Gesprächskultur, wo es um ein vertieftes Hören und Sprechen in der Begegnung geht (Claus Otto Scharmer). Inhaltlich geht es bei den Treffen (inzwischen auch online) um aktuelle Themen des Arbeitslebens und um die Zukunftsfähigkeit



der Werkstätten. Dazu gehören selbstverständlich auch die Bewältigung des Alltages sowie Entspannungs- und Stärkungsübungen. Das sind Zukunftslabore, da wird mit Pioniergeist geforscht und hinterfragt, ausgetauscht. Der Mut, sich auf neue, bisher unerschlossene Forschungsfelder menschlicher Beziehungen einzulassen, ist hochansteckend, da lasse ich mich gerne infizieren! Das Potenzial der inklusiven Zusammenarbeit würde ich so beschreiben: Gemeinsam Neues wagen, Zukunft gestalten, Gesellschaft verändern!

Christine Schreier ist Heilpädagogin und Vertrauensperson des Werkstatrates und der Frauenbeauftragten in der Goldbach Werkstatt Nürnberg.

Quellenangabe:

Dieser Text ist erschienen in:

Menschen. Zeitschrift für gemeinsames Leben, Lernen und Arbeiten, Jg. 43, Heft 6 

Irrungen und Wirrungen im Jahr 2020

Camphill Königsmühle, Rheinland-Pfalz

Friederike Fleming

Die Königsmühle ist bisher mit einem konsequenten Hygienekonzept gut und glimpflich durch die Pandemiezeit gekommen. Wir vermissen lediglich unsere regelmäßigen Besuche im herbstlichen Pfälzer Wald, den Basar der Königsmühle und den schönen historischen Weihnachtsmarkt in Neustadt an der Weinstraße. Die Besuche unseres Sohns bei uns in Düsseldorf, in den Herbstferien und zu Weihnachten, konnten dank Coronatests fast wie gewohnt stattfinden.

Das Virus war in der Königsmühle gottlob noch nicht angekommen, umso größer war der Schrecken, als dies eben dann nach den Weihnachtsferien doch plötzlich der Fall war. Nach einem langen Tagesdienst in der Gruppe wurde bei einer Mitarbeiterin Covid-19 festgestellt. Die Sorge, Personen im Haus könnten sich angesteckt haben, war groß.

So gab es für ca. eineinhalb Wochen für „unser“ Haus strengere Maßnahmen, alle Bewohner und Bewohnerinnen, alle Betreuer und Betreuerinnen, alle, die im Haus gewesen waren, wurden mit PCR-Tests mehrfach getestet. Die Gruppe wurde noch

strenger isoliert und die Hygienemaßnahmen verstärkt.

Und wieder hatten alle großes Glück, denn es stellte sich heraus, dass sich niemand angesteckt hatte. So konnte nach ca. eineinhalb Wochen stärkerer Isolation wieder zum derzeitigen „Normalbetrieb“ übergegangen werden.

Als am Anfang der Pandemie im März 2020 ein solches Szenario in der Einrichtung gefürchtet wurde, kam es zu einer anderen und im Nachhinein etwas originellen Maßnahme.

Es wurde überlegt, wie eine rasend schnelle Verbreitung des neuen Virus von vorneherein verhindert werden könne. Seinerzeit gab es bereits ein solch befürchtetes Szenario in einem Altenpflegeheim in Neustadt, nur wenige Kilometer von der Königsmühle entfernt und so wurden über kurz oder lang auch erste Infektionen in der Königsmühle erwartet.

Nach Absprachen mit dem örtlichen Gesundheitsamt wurde schlussendlich schnell und für uns völlig überraschend eine kleine Außenwohngruppe in einem 6 km entfernten Nachbarort in einer leerstehenden Ferienwohnung eingerichtet. Von heu-

te auf morgen sollten dort zwei Menschen, eben auch ein potenzieller Superspreader, wie es heute so schön heißt, untergebracht werden und von einem eigenen kleinen Team betreut werden. Der Fokus lag also darauf, ein Verteilen des Virus in der Königsmühle zu verhindern und so gingen wir von einer zeitlich begrenzten Maßnahme aus, die die Gemeinschaft vor unserem kontraktfreudigen und umtriebigen Sohn schützen sollte.

Da wir diese Lösung eher für nicht sinnvoll erachteten, band sie viel Personal und fehlte doch auch ein Ausstiegsszenario, kam es ganz kurzfristig, quasi über Nacht dazu, dass wir Valentin zu uns nach Düsseldorf holten, wohl wissend, dass er spätestens nach drei oder vier Tagen unbedingt zurück in seine Königsmühle möchte. Wie wir heute wissen, haben einige Eltern im März vergangenen Jahres aus Sorge vor Kontaktverboten, aus Sorge vor der Krankheit selbst oder als Entlastung für die Einrichtung ihre Angehörigen zu sich geholt, seinerzeit nicht ahnend, wie lange uns die Pandemie und der Lockdown beschäftigen wird. Es gab damals ohne Schnelltests eben nur ein entweder oder, und es gab kein einfaches Hin und Her zwischen Königsmühle und Angehörigen. Die Vorstellung einer drohenden zweiwöchigen Zimmerquarantäne nach einem Elternbesuch war wohl für alle Angehörigen schrecklich.

Eine Woche später hatten wir unvermeidlich, da sonst Eifersuchtsszenen drohten, auch unseren



ältesten Sohn Daniel bei uns. Es wäre ihm nicht lange verborgen geblieben, dass sein Bruder bei uns ist, und auch in seiner Einrichtung drohte ein striktes Besuchsverbot. So kam es, dass wir für acht Wochen eine lange nicht gekannte Familienkonstellation hatten, und das noch unter Coronabedingungen. Mit unserem Garten, zusammen mit Traumwetter und einer himmlischen Stille im wahrsten Sinne des Wortes, in der Einflugschneise des nahen Flughafens, machten wir das Beste aus der Situation. Wir skypten oft mit Familie und Freunden, kochten lecker und machten viele Abstandsspaziergänge mit der geliebten Schwester.

Nach den Osterferien sollten beide Söhne wieder zurück in ihre gewohnte Umgebung. Bei Valentin drängten wir auf seine Rückkehr in die Königsmühle selbst und nicht in die Außenwohngruppe, hatte er nun doch schon wochenlang zigmal am Tag gefragt, wann er wieder zurück in sein Berghaus dürfe.

Bei Daniel reichte zu dem Zeitpunkt ein negativer



Coronatest, um in seine Wohngruppe zurückkehren zu dürfen. Für Valentin war die Rückkehr in die Königsmühle aber mit einer einwöchigen Zimmerquarantäne verbunden, etwas, dass wir als Eltern in seinem Fall für nicht machbar hielten.

Aber wieder gab es für uns eine Überraschung. Valentin machte alles ohne größeren Widerstand mit. Ein Auszubildender im ersten Jahr traute sich zu, mit unserem Valentin komplett für eine Woche in Quarantäne zu gehen. So zog er also in das Betreuerzimmer neben Valentin. Die beiden bekamen ihre Mahlzeiten vor Valentins Zimmer gestellt, eine „Klingelmatte“ vor der Zimmertür sorgte dafür, dass Valentin nicht unbemerkt das Zimmer verließ. Beide durften keinen direkten Kontakt zu den anderen Bewohnern und Bewohnerinnen des Berghauses haben, durften aber immerhin im Wald Spaziergänge und Radtouren unternehmen. Wir skypten regelmäßig mit den Beiden und sind diesem mutigen jungen Mitarbei-



ter heute unendlich dafür dankbar, dass er diese extrem herausfordernde Situation mit unserem Valentin meisterte.

Wir haben wieder gemerkt, wie gut es ist zu wissen, dass nun Andere, wie seine Gemeinschaft, seine Mitbewohner und Mitbewohnerinnen, Betreuer und Betreuerinnen unseren Sohn besser kennen als wir. Wir als Eltern sind eben nicht mehr diejenigen, die vermeintlich immer wissen, was für ihren Sohn am besten oder was für ihn zumutbar ist.

Vor sieben Jahren war es Peter Beier, der unseren Valentin in der Königsmühle mit den Worten „... also Du möchtest bei uns erwachsen werden?“ begrüßte.

Das Erwachsenwerden ist in der Königsmühle dank der engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tatsächlich gelungen. 🏠

Für Bewegung was bewegen!

Neue Spiel- und Sportanlagen für die Camphill Schulgemeinschaft Brachenreuthe

Anna Gänger

Die Camphill Schulgemeinschaft Brachenreuthe ist ein Standort der Camphill Schulgemeinschaften, einem Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum (SBBZ) mit Internat. Sie besteht derzeit aus insgesamt 8 Wohngruppen, in denen über 75 Kinder und Jugendliche leben. Zusätzlich besuchen etwa 5 Tagesschüler*innen von außerhalb die Einrichtung.

Ein Teil der Mitarbeiter*innen lebt mit Familie vor Ort. Durch die Vielzahl von Kindern, die damit in Brachenreuthe leben, ist die Camphill Schulgemeinschaft Brachenreuthe kein reiner Arbeitsort, sondern eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft mit eigener Dorfqualität, in der auch nach Feierabend und am Wochenende das Leben pulsiert. Ein Spielplatz ist ein natürlicher Ort der Begegnung. Daher liegt es sehr nahe, die natürliche Begegnung in der Bewegung zu nutzen, um Inklusion als aktiven Prozess zu gestalten und zu ermöglichen. Sowohl der bisherige Spiel- als auch der Sportplatz in Brachenreuthe sind in die Jahre gekommen. Der Spielplatz ist aufgrund deutlicher Sicherheitsmängel gesperrt. Eine ähnliche Situation



ist bei dem Sportplatz gegeben, auch wenn dieser noch eingeschränkt nutzbar ist. Eine neue Spiel- und Sportanlage soll nicht nur für die Kinder und Jugendlichen im SBBZ Raum für Bewegung, Spiel und Sport geben, sondern auch für die 20 Kinder der Dorfbewohner*innen – und so Raum für Inklusion schaffen.

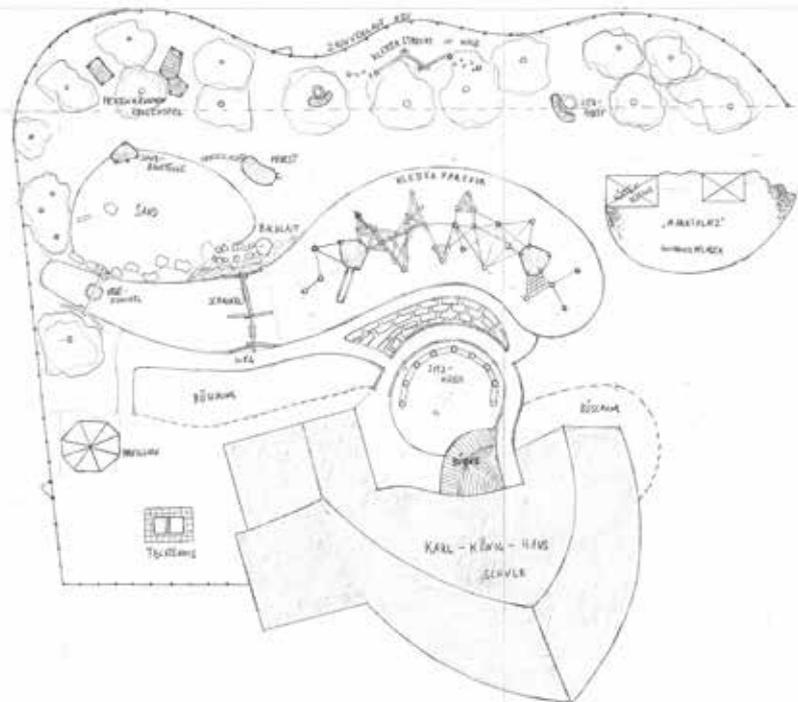
So heterogen wie die Schülerschaft ist, sind auch die Bedürfnisse der einzelnen: Sie reichen von motorischer Herausforderung und Energieabfuhr über die Suche nach positiven Sinneserfahrungen und basaler Stimulation bis hin zu kleinen Rückzugsorten. Die Herausforderung besteht darin, für



Wir freuen uns auf die neuen Spiel- und Sportanlagen, die in diesem Sommer für die Kinder und Jugendlichen errichtet werden sollen. Für weitere Informationen können Sie gerne unsere Projektseite besuchen. Über Ihre Spende und Unterstützung würden wir uns sehr freuen!

<https://camphill-schulgemeinschaften.de/gemeinsam-helfen/foerderprojekt-spielanlage/> 

diese unterschiedlichen Bedürfnisse den bestehenden Raum in kleine Bereiche zu unterteilen. Die Kinder und Jugendlichen haben mit ihren alltäglichen Anforderungen Leistungen zu vollbringen, insbesondere in der Sinnesverarbeitung ihrer Erlebnisse. Diese fordert ein hohes Maß an mentaler Energie und wird symptomatisch durch eine verstärkte Vulnerabilität und emotionale Reizbarkeit erlebbar. Für eine gesunde Verarbeitung der Sinneserlebnisse bietet die Anlage von verschiedenen Spielgeräten ideale Möglichkeiten: Dazu gehören das Schaukeln und Klettern sowie Raum für Sport und Spielmöglichkeiten mit Sand und Wasser.



Kreaholz, Klaus Wohlfahrt

Vom Schüler zum Mitarbeiter

Ein biografisches Interview mit Johannes Flügge

Wann und wo wurdest du geboren?

Ich bin 1978 in Starnberg, Bayern geboren. Wir haben die ersten Lebensjahre in München gewohnt. Meine Mutter war Opernsängerin und mein Vater Pädagoge an einer Waldorfschule. Ich bin bis zu 2. Klasse in München in die Schule gegangen. Das Lernen fiel mir sehr schwer und ich wurde oft gehänselt. Da habe ich meinen Eltern gesagt, dass ich auf eine Schule will, auf der ich auch mitkomme.

So bin ich 1986 nach Brachenreuthe gekommen.

Wie war es für dich in Brachenreuthe?

Ich war als Internatsschüler dort und hatte anfänglich sehr großes Heimweh. Im Jugendalter wurde es besser, weil ich dann mehr Freunde gefunden habe. Eine Freundschaft zu einem ehemaligen Brachenreuther besteht heute noch. Auch mit einigen Hauseltern kam ich gut aus. Die Schule war noch immer nicht so meine Sache, aber in Brachenreuthe bin ich gut mitgekommen.

Am meisten haben mir die Aktivitäten gefallen, also die praktischen Arbeiten. Ich habe immer gerne auf dem Hof mitgearbeitet. Die Landwirtschaft

und Tiere haben mich total interessiert. Beim Gärtnern habe ich auch oft mitgeholfen. Ich erinnere mich auch noch an viele Spaziergänge und Wanderungen in dieser Zeit, z.B. über die Felder nach Hödingen.

Was kam nach Brachenreuthe?

Nach der 9. Klasse bin ich nach Bruckfelden in die Werkstufe gekommen für drei Jahre. Dort habe ich im Turmalinhaus gewohnt. In Bruckfelden konnte ich mich als Jugendlicher entfalten. In der Werkstufen-Zeit habe ich vor allem mit Holz gearbeitet. Danach war ich noch sechs Jahre im Lagerhäusle und habe in der Küche und im Service gearbeitet. Mit einem Freund zusammen habe ich in einer begleiteten Wohnung in Altheim gewohnt. Zu der Zeit habe ich auch meinen Führerschein gemacht. Ich liebe Autofahren, das gehört zu meinen Lieblingsbeschäftigungen.

Bei der Gründung von SKID (SozialKulturelle IntegrationsDienste) bin ich nach Überlingen gezogen. Ich habe auf dem ersten Arbeitsmarkt gearbeitet, im Getränkehandel. Ich habe hier meinen Stapler- und Anhängerführerschein gemacht. Die Arbeit war sehr anstrengend. Ich kam manchmal



Abschlusspiel „Die Piccolomini“ im Sommer 1995



Vor dem Schlehenhaus in Brachenreuthe im Winter 1986



Am Briefkasten in Brachenreuthe im Winter 1986

erst um 19 Uhr abends heim. Nach drei Jahren wurde ich gekündigt.

Die Arbeitslosigkeit war gar nicht schön. Ich habe einen BFZ-Lehrgang (Berufliche Fortbildungszentren der Bayerischen Wirtschaft) gemacht und sollte dann in einem 1 €-Job arbeiten. So habe ich dann von 2005 bis 2019 für das GPZ Überlingen (Gemeindepsychiatrisches Zentrum) als Fahr-

dienst angefangen und Wäsche in die Alten- und Pflegeheime ausgeliefert. Dort habe ich auch meine Frau kennengelernt.

Es hat mir großen Spaß gemacht, den Transporter zu fahren. In der Wäscherei des GPZ habe ich auch ausgeholfen. Danach wollte ich aber mal etwas anderes machen und bin zu ZG Raiffeisen als Staplerfahrer gewechselt. Jedoch waren die

langen Arbeitszeiten und Überstunden auf Dauer nichts für mich und ich wollte mehr Zeit mit meiner Familie verbringen.

Daraufhin habe ich mich noch mal umorientiert und mich in Brachenreuthe als Fahrer beworben. Seitdem arbeite ich als Fahrdienst für die Camphill Schulgemeinschaften.

Erzähle mal von deiner Familie:

Meine Frau habe ich ja wie gesagt im GPZ kennengelernt, 2009 war das. Sie war dort auch 1 €-Jobberin. Wir haben eine gemeinsame Tochter im Alter von sechs Jahren und wohnen in Überlingen in einer 3-Zimmerwohnung und werden von SKID betreut.

Wie sieht Deine jetzige Tätigkeit aus?

Fahrdienste und Fuhrparkpflege gehören zu meinem Tätigkeitsbereich. Die Arbeit ist sehr angenehm und macht großen Spaß. Mein Lieblingsauto ist der Renault Traffic. Ich fahre am liebsten Diesel.

Wie war es für Dich in die Camphill Schulgemeinschaften zurückzukommen?

Ich genieße es sehr, alte Freunde und Bekannte wieder zu sehen. In der Zwischenzeit war ich ja auch nicht ganz weg. Ich habe zum Beispiel noch



In Föhrenbühl vor der Verwaltung, Frühjahr 2021

manchmal im Lagerhäusle mitgearbeitet und bei vielen Bruckfelden Open Airs war ich auch dabei.

Vielen Dank für das Gespräch, Johannes! Was willst du zum Schluss noch loswerden?

Ein herzliches Dankeschön geht vor allem an die Familie Boes, die Familie Wein und Cornelius Weichert für die Unterstützung in meiner Zeit bei den Camphill Schulgemeinschaften.

Das Interview führten Anna Gänger und Markus Seefried. 🏠

Besuch in Brachenreuthe

Edmund Otto Eisenhauer.

Bevor ich mit drei Personen nach Brachenreuthe gefahren, bin habe ich mich Corona wegen bei der Ortsverwaltung angemeldet und bekam eine Zusage.

Ja, wir fuhren mit dem Taxi hoch und meldeten uns beim ehemaligen Geschäftsführer telefonisch an, und er war unser Hauptansprechpartner und wir sprachen uns ab, was wir vorhaben. Wir schauten in die große Festhalle der Camphill Schulgemeinschaften am Bodensee Brachenreuthe rein und in die umliegenden Schulhäuser mit ihren kleinen Sälen, sowie den Schulgarten mit dem schwäbischen Dinnele-Brotbackofen, der mit einem Holzfeuer das Brot bäckt.



Ja, auch schauten wir uns das Berufsbildungszentrum der 10. Bis 12. Klasse an, das in einem Extragebäude untergebracht ist. Dann gab's Kaffee-Pause beim ehemaligen Geschäftsführer und seiner Partnerin und anschließend schauten wir uns das Hofgut an und kauften uns die Demeter-Eier für unseren nächsten Brunch. Die Eier sind einmalig, sehr köstlich, lecker und ein Traum!

Ja, den großen Gemüsegarten schauten wir uns vom Parkplatz aus an und sahen das neue Ortschaftschild mit der Aufschrift: „Überlingen Brachenreuthe Bodenseekreis“.

Freue mich für Euch in Brachenreuthe!

Wir hörten die Einteilung des Ortes, oberer Teil ist Internat und der untere Teil ist Dorf, es soll so



wie ich es gehört und verstanden habe, ein Ortsbeirat eingerichtet werden damit das Dorf amtlich existieren kann. Ich hoffe, dass Brachenreuthe zu einem großen Dorf heranwachsen wird und sich viele Menschen hier ansiedeln werden und vor Ort aktiv mitarbeiten und das "Wir-Gefühl" gestärkt wird. Man schätzt den Familien-/Gemeinschaftswert sehr und das finde ich sehr wichtig und gut und allen einen sicheren Halt im Leben. Besonders jetzt in der schweren Zeit!

Herzlichen Dank, dass Ihr uns willkommen heißen habt, dass wir von der Königsmühle hier vorbei schauen durften!

Es grüßt Edmund Otto Eisenhauer. 🙏



Diesen Zwetschgenbaum säte ich 1996 aus und heute ist der Baum und seine Früchte für die Kinder/Jugendlichen und Erwachsenen der Schulbaum.

Jeder Mensch ein Künstler?!

Stefan Siegel-Holz, Camphill Dorfgemeinschaft Lehenhof

im Gespräch mit Katrin König

Ist jeder Mensch ein Künstler?

Mit seiner berühmten, folgenreichen Aussage „Jeder Mensch ist ein Künstler“ meinte Joseph Beuys, dass in jedem Menschen eine schöpferische Kraft angelegt ist, er zur Kreativität fähig ist. Und für ihn war das Schöpferische das Künstlerische, was sich zu seiner Zeit allerdings in erster Linie auf die Gestaltung der Gesellschaft bezog. Über die Qualität der Kunst dagegen wollte er damit keine Aussage treffen.

Heute sind andere Kunstbegriffe vielleicht aktueller und wichtig zu betrachten, um die Frage beantworten zu können: Demnach ist Kunst etwas, das durch gezielte menschliche Tätigkeit entsteht und keine Funktion hat; das Ergebnis freier schöpferischer Gestaltung, das Ergebnis eines kreativen Prozesses. Und die Ausübenden dieser Kunst sind die Künstler*innen. Sie bringen darin ihre Eindrücke, Erfahrungen und Erlebnisse zur unmittelbaren Anschauung.

Da auch dies nichts über die Qualität von Kunst besagt, könnte jeder Mensch eine Künstlerin /

ein Künstler genannt werden. Die Qualitätsfrage wäre damit hinfällig. Wenn sie aber doch eine Rolle spielt, könnte man vielleicht sagen, dass einen Menschen mit besonderer künstlerischer Veranlagung die Fähigkeit ausmacht, seinen eigenen, unverwechselbaren Stil zu entwickeln. Vielleicht ist einfach nur nicht jeder Mensch ein großer Künstler.

Wann ist beispielsweise Malen, Tanzen oder die Anfertigung eines Schmuckstücks ein Zeitvertreib, ein Handwerk, wann eine Kunst?

Um als Kunst zu gelten, muss das Kunstwerk zwei Kriterien erfüllen:

Sie muss der freie, originäre, also nicht nachgemachte, nicht reproduzierte Ausdruck eines Künstlers sein und weder Zweck noch Funktion im Alltag erfüllen, außer vielleicht dem Kunstgenuss selbst.

Handwerk dagegen dient der Herstellung eines Gebrauchsgegenstandes. Es ist darauf ausgelegt, nach bestimmten Regeln ein zweckorientiertes



Was ist der Mehrwert des ‚Künstlerischen‘ für den tätigen Menschen?

Künstlerisch/schöpferisch tätig zu sein, bedeutet für den Künstler, aus eigenen Ideen etwas Neues, Bedeutendes zu erschaffen. Auf diesem Wege hat er die Möglichkeit, sich selbst zu verwirklichen, wenn Selbstverwirklichung die möglichst weitgehende Realisierung der eigenen Ziele, Sehnsüchte und Wünsche meint. Mit dem Ziel, das eigene Wesen zur Entfaltung zu bringen sowie die individuell gegebenen Möglichkeiten und Begabungen auszuschöpfen. Die dazu notwendige Motivation schöpft er aus der Lust, der Befriedigung, der Herausforderung, an einer Sache um ihrer selbst willen zu arbeiten. Dadurch gibt der Künstler seinem Leben eine Aufgabe.

Ergebnis zu erlangen. Die Freiheit des Künstlers ist dabei dem praktischen Gebrauchswert untergeordnet.

Die Herstellung von Kunst oder Handwerk kann im Prinzip auch ein Zeitvertreib sein. Zeitvertreib heißt ja nur, dass eine Tätigkeit ausgeübt wird, um der Langeweile zu entgehen, als Freizeitbeschäftigung mit dem Ziel, Freude zu machen. In den meisten Fällen erhebt der Zeitvertreib aber nicht den Anspruch, Kunst oder echtes Handwerk zu sein.

Der Mensch als Künstler, weil er seinem Leben eine Aufgabe gibt, weil er sich als Mensch selbst zur Aufgabe geworden ist, wie es namhafte Philosophen beschreiben?

Vielleicht ist nicht jeder Mensch ein Künstler, der seinem Leben eine Aufgabe gibt. Andersherum kann künstlerisches Schaffen dem Leben einen tieferen Sinn geben. Dabei steht die Frage nach dem Sinn des Lebens in engem Zusammenhang mit den Fragestellungen „Warum sind wir hier auf Erden?“ und „Wie sollen wir leben, um unseren Daseinszweck zu erfüllen?“ Die Antwort des Künstlers könnte lauten, dass er gefordert ist, ein

selbstbestimmtes Leben zu führen und sich einen Lebensweg zu wählen, den er als sinnvoll erachtet – indem er sich künstlerisch betätigt.

In deinem beruflichen Kontext arbeitest du künstlerisch mit Menschen mit Behinderungen. Was ist das Besondere an dieser Arbeit?

Die Künstler*innen mit Behinderungen in meiner kreativen Werkstatt schaffen Werke abseits des offiziellen Kunstmarktes, von großer Eindringlichkeit und Ausdruckskraft. Diese tragen eine ganz individuelle, künstlerische Handschrift, die abbildet, was die Menschen bewegt.

Dabei zu sein, teilzunehmen und mitzuwirken an der Entstehung ihrer Werke, die von besonderer schöpferischer Kraft zeugen, eine unkonventionelle Bildsprache sprechen und sich, unberührt von Tendenzen zeitgenössischer Kunstentwicklung, eine besondere Ursprünglichkeit bewahrt haben, bereitet mir große Freude und lässt mich immer wieder staunen.

Es entstehen Werke jenseits der Frage nach Behinderung oder Nicht-Behinderung.

Andererseits hast du viel mit Kindern künstlerisch gearbeitet. Was macht diese Arbeit aus?

Das bildnerische Gestalten mit kleineren Kindern hat viel gemeinsam mit dem künstlerischen Arbeiten mit Menschen mit einer kognitiven Einschränkung. So ist die aktive Gestaltung unserer Umwelt

sowie das Hinterlassen sichtbarer Zeichen darin ein sehr ursprüngliches, allgemein-menschliches Bedürfnis.

An der Arbeit mit Kindern hat mich besonders fasziniert, wie unbefangen und spontan sie sich meist ohne Blick auf die Konventionen und Sichtweisen der Erwachsenen, ihrer Arbeit nähern. Das bildnerische Gestalten ermöglicht es ihnen, selbstständig tätig zu werden, sich mit Erlebnissen und Vorgängen ihrer Umgebung aktiv auseinanderzusetzen und sich als „selbstwirksam“ zu erleben. Sie drücken in ihren Werken eigene Wünsche und Phantasien aus und teilen sie mit anderen, auch Dinge, die sie sprachlich noch nicht gut ausdrücken können. Es ist unheimlich spannend, auf diesem Weg mit ihnen „ins Gespräch“ zu kommen.

Was hat es für Folgen, wenn die schöpferisch-künstlerischen Möglichkeiten wie jetzt, unter Corona-Bedingungen, beschnitten werden?

Freies kreatives Schaffen bewirkt per se eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Person und seiner Umwelt. Wer durch seine Arbeit im Austausch mit anderen Menschen steht, hat darüber hinaus die Möglichkeit, Anerkennung zu erfahren; hat das Gefühl, eine sinnvolle Beschäftigung zu haben. Besonders Menschen, die auf anderen Ebenen mit Einschränkungen leben müssen, werden den Wegfall dieser künstlerischen Möglichkeiten im Austausch mit anderen, einer zuverlässig

identitätsstiftenden Konstante, zu Corona-Zeiten als schmerzlich empfinden.

Kann Kunst gegen die Belastungen der Corona-Zeit helfen?

Durch Kontaktbeschränkung, den Wegfall von Tagesstrukturen und Homeoffice hat sich der Alltag vieler Menschen stark verändert. Für sie stellen die mit der Corona-Pandemie verbundenen Einschränkungen oftmals eine große psychische Belastung dar. Häufige Folgen sind Ängste, Stress und Unsicherheit.

Wer sich künstlerisch betätigt, tut etwas gegen seinen Stress. Psychischen Belastungen durch kreatives Arbeiten etwas entgegensetzen, hat sich im Rahmen einer kunsttherapeutischen Tätigkeit schon länger etabliert. Es entspannt, fo-

kussiert auf den Moment und hilft, Dinge in die richtige Perspektive zu bringen.

Im Übrigen: Schon Johann Wolfgang von Goethe ist es gelungen, seine depressiven Phasen mit kreativer Arbeit zu bewältigen.

Katrin König:

„Kurz zu meiner Person: Ich bin 52 Jahre alt, verheiratet, Mutter dreier wunderbarer Kinder und habe nach einem Studium an der Kunstakademie in Stuttgart viele Jahren selbständig als Künstlerin und freie Grafikerin gearbeitet. Heute habe ich das Glück, als Kunstpädagogin in einer kreativen Künstlerwerkstatt der Diakonie mit Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen zusammenarbeiten zu können. Eine außergewöhnlich spannende Arbeit mit außergewöhnlichen Menschen, die und deren Arbeit mein Leben sehr bereichern.“ 

Spenden Sie jetzt!

Freundeskreis Camphill e.V.
Sparkasse Bodensee, BIC: SOLADES1KNZ
IBAN: DE05 6905 0001 0001 0209 65

Bitte teilen Sie uns
Adress-Änderungen
zeitnah mit.
Danke!

Crossing Bridges – Being Human!

Nicola Noack

Ich möchte aufmerksam machen auf eine Tagung, die ich im September 2020 am Goetheanum erlebt habe: Dort dabei zu sein war für mich wie eine Sternstunde, für sehr viele andere Menschen auch – eine Sternstunde, nicht in den Sternen, sondern inmitten von Menschen.

Die Medizinische Sektion hatte eingeladen, miteinander 100 Jahre Anthroposophische Medizin zu feiern. „... Brücken zu bilden zwischen Leib, Seele und Geist, zwischen Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft, zwischen Ländern, Generationen und Berufsgruppen für eine integrative Heilkunst mit dem Menschen im Mittelpunkt“, so steht es im Grußwort. Auch die Ärztin am Lehenhof, Gabi Förster, hat teilgenommen und einen Kurs geleitet.

Die Tagung hat vielerlei Bezüge zu uns: Bridges – unsere Zeitung ist heißt „Brücke“.

„Brücken überschreiten – Mensch sein“, so meine Übersetzung des Tagungstitels. Im alltäglichen Umgang mit unseren Mitmenschen und besonders in der Heilpädagogik sind wir ständig mit Brücken bauen, überschreiten, überwinden beschäftigt. Brücke ist der Mensch, der dem Anderen auf Augenhöhe begegnet und Anderssein respektiert.

Es gibt von Rudolf Steiner die „Brücke“-Vorträge, gehalten in Dornach im Dezember 1920, einschließlich einen Spruch, den er für Ita Wegman aufgeschrieben hat:

Eine Brücke ist der Mensch
Zwischen dem Vergangenen
Und dem Sein der Zukunft;
Gegenwart ist Augenblick;
Augenblick als Brücke.
Seele gewordener Geist
In der Stoffeshülle
Das ist aus der Vergangenheit;
Geist werdende Seele
In Keimesschalen
Das ist auf dem Zukunftwege.
Fasse Künftiges
Durch Vergangenes
Hoff´ auf Werdendes
Durch Gewordenes.
So ergreif das Sein
Im Werden;
So ergreif, was wird
Im Seienden.

Ich habe den Spruch auswendig gelernt, (gar nicht so einfach!) und gehe seither immer wieder gedanklich damit um, versuche, ihn anzuwenden,

um mich und meine Alltags-Erfahrungen besser zu verstehen.

Stellt Euch vor: In Pandemie-Zeiten eine Tagung erleben, zu der Teilnehmer*innen aus der ganzen Welt kommen! Das Mut!-Schutz-Konzept wurde weitgehend eingehalten und ließ Raum für individuelle Vereinbarungen! Die Menschen, die nicht anreisen konnten, wurden mit ihren Beiträgen einbezogen durch Live-Videos. Jeder Tag begann mit der Rezitation des „Brücke“-Spruchs in einer anderen Sprache; inzwischen ist er glaube ich in zwölf oder mehr Sprachen der Welt übersetzt.

Ich bekam kurzfristig die Möglichkeit, organisatorisch mitzuarbeiten, habe viele Stunden am Empfang / Check-in gestanden und Menschen begrüßt. Willkommen heißen, wer auch immer es ist: Diese Aufgabe war mir „wie auf den Leib geschnitten“ (sagt das Sprichwort und meint: perfekt passend).

Auch alle weiteren Aufgaben habe ich nicht als fordernd, sondern als fördernd erlebt, als Bereicherung und Begegnung mit anderen Menschen und mit mir selbst. Und so ging es vielen, Referent*innen, Veranstaltenden, Teilnehmenden und Servicekräften.

Besonders berührt hat mich der durch das Vorbereitungsteam durchgetragene inhaltliche Bogen, der nah am Text der „Brücke“-Vorträge uns Grundlagen und Erkenntnisse aus der Anthroposophie lebendig gemacht hat: Die Elemente, die Ätherarten, Wärme, Begeisterung, Freiheit, Liebe, Weisheit – große Worte, die während dieser Tagung Wirklichkeit und Lebendigkeit wurden.

Und es geht weiter: Schon ist wieder eine Vorbereitungsgruppe damit beschäftigt, den Schwung und die Kraft dieser Tagung und aller Impulse rund um das 100jährige Jubiläum zu bündeln und in 2021 fortzuführen. 🙏

Interesse an Newsletter?

Anthropoi Selbsthilfe verschickt monatlich aktuelle Informationen per E-Mail.
Einfach kostenfrei abonnieren mit E-Mail an:
info@anthropoi-selbsthilfe.de

Freundeskreis-Mitglied werden!

Pro Jahr nur 60 Euro für Einzelmitglieder oder Paare mit identischer Adresse.

www.freundeskreis-camphill.de

Mut zur Lücke und zum Denken!

Michael Oeder

Werte Mitdenker*innen, nun kommt unter Umständen schwere Kost!

Ich wage es, uns die Frage zu stellen: „Was ist eigentlich der Kern „unserer anthroposophischen Bewegung?“

...und, haben wir diesen Kern, wenn wir ihn haben, noch im Bewusstsein?

Da sind wir schon beim Thema: Bewusstsein!

Bewusstsein entsteht doch durch Aktivität. Wenn ich etwas tue, werden Empfindungen und Wahrnehmung angeregt. Wenn ich nun wach und willig genug bin, kann ich über das Erlebte nachdenken und so wird Bewusstseinsbildung angeregt. Rudolf Steiner benennt dasjenige, was für unsere Zeit zu entwickeln ist, die „Bewusstseinsseele“. Das kann bedeuten: Sich ins Leben stellen und etwas wahrnehmen, die daraus folgenden Empfindungen bemerken und nachklingen lassen, darüber nachdenken und so zu Selbsterkenntnis und Ichbewusstsein kommen und mich mit den daraus resultierenden Kernfragen beschäftigen. Meine Kernfragen und wahrscheinlich die der meisten bewussten Menschen sind:

„Woher komme ich? Wer und wie bin ich im Jetzt? Wohin gehe ich (in diesem Leben und auch menschheitlich betrachtet vom Alpha / Urbeginn der Menschheit bis zum Omega / Vollendung)?“

So einen Wahrnehmungs- und Denkprozess halte ich für den Kern der Anthroposophie (Weisheit vom Menschen).

Juliane Werding hat (allerdings in einem anderen Kontext) vor 40 Jahren mal einen Schlagertext geschrieben: „...Wenn du denkst, du denkst, dann denkst du nur, du denkst...“.

Denken bedeutet ja, dass ich einen Sachverhalt von in aller Ruhe und aus meinem ruhigen Ich heraus von vielen Seiten anschau und dann meine denkerischen und sinnlichen Wahrnehmungen zu einem Gesamtbild werden lasse.

Von daher bitte ich uns nun aufzupassen, ob wir auch wirklich denken, oder nur unsere Gefühle, Ängste, Sorgen für Gedanken halten. Diese Verwechslungsgefahr ist nicht unwahrscheinlich!

Ganz besonders wichtig erscheint mir, dass wir das auch mit den Themen Covid-19, Ansteckung, Ursachen und Sinn von Krankheiten, Resilienz, ... machen.

Wenn ich darüber nachdenke, erscheint es logisch, dass der Lebensstil und das Selbstverständnis, mit dem wir Menschen leben oder auch teilweise gelebt werden (Werbung, Bedürfniszeugung, ...) Konsequenzen und Folgen hat.

Die Schöpfung, die Natur, muss es sich wohl nicht bieten lassen, dass Wesen dieser Erde gegen sie arbeiten.

Können wir, als anthroposophische Initiativen und als Ich-Individuen, über die Zeitphänomene wirklich nachdenken?

Ich glaube, ich versuche es! Allerdings würde ich auch gerne keine Angst vor den Ergebnissen meines Nachdenkens haben müssen – vor allem,

wenn sie mich zu anderen Handlungsnotwendigkeiten führen, als diejenigen es sind, die allen empfohlen werden.

Es gäbe da noch vieles und viel tiefer auszuführen. Ich möchte uns aber jetzt nicht zu viel zumuten und verabschiede mich augenzwinkernd mit einem Reim von Eugen Roth:

*„Ein Mensch geriet in Zeiten, wo man Denker,
nicht wünscht, es sei zum Henker!
So dreht er einfach den alten Lehrsatz um und
sagt: Non cogito ergo sum!“*

Mit nachdenklichem Gruß und in der Hoffnung auf einsames Nachdenken und gemeinsamen Austausch über die Ergebnisse. 

Termine

Freundeskreis Camphill Mitgliederversammlung 2021

Über den Termin für die diesjährige Mitgliederversammlung des Freundeskreis Camphill e.V. sowie deren Durchführungsform werden wir Sie auf dem postalischen Weg informieren.

Anthropoi Selbsthilfe Tag 2021

DIALOG – ZUSAMMENARBEIT – INFORMATION
Neue Ideen und bewährte Formen

19. September 2021

10.30 – 16 Uhr

Kassel-Wilhelmshöhe

<https://anthropoi-selbsthilfe.de/service/veranstaltungen/>

Rezension: Ein Buch zum Mitwandern

Gerlinde Kriese

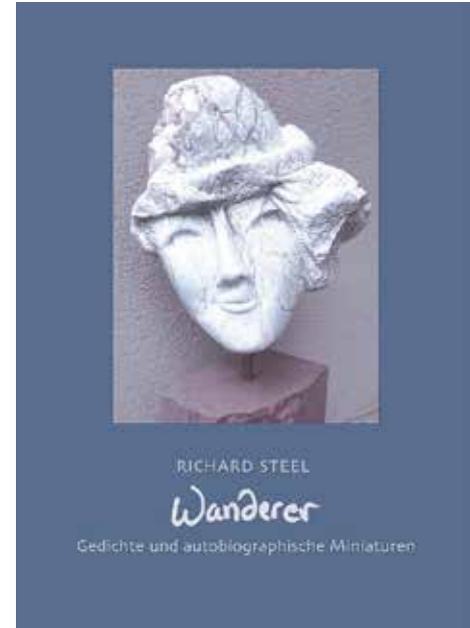
Es ist nicht so leicht, die Arbeiten eines lieben Freundes zu beschreiben. Mehr Fragen als Ergebnisse und Antworten entstehen und ich kann im Moment nicht mehr tun, als diese Fragen anklängen zu lassen:

Sind es wirklich Gedichte? Sind es Geschichten? Sind es Gedankennotizen? Sind es literarische Tagebücher, Jahrbücher? Sind es Gespräche? Und wenn ja, mit wem?

Bei Gedichten erwartet man eventuell, wenn auch nicht immer, Gereimtes mit Rhythmus und Metrik, Verse und Gleichmaß, vielleicht auch einen Refrain oder andere Wiederholungen. ... und doch ... zweifelsohne, Gedichte!

Geschichten wiederum lassen eine fortlaufende Handlung mit Anfang und Ende erwarten. Das ist nicht unbedingt der Fall. ... und doch ... es wird etwas erzählt.

Notizen halten Beobachtetes, Erfahrenes, Beeindruckendes fest. Ja, aber hier nicht als Info. Hier erscheinen sie metamorphosiert durch liebevolle Zugewandtheit, tiefes Erleben und Verstehen von Wahrheiten, ergriffenes Bewundern wahrgenom-



mener Harmonien. Es handelt sich um einen vierten Band von Richard Steel.

In seinem ersten Gedichtband wurde dieses Eigene auf feinsinnige Weise sehr bereichernd und ergänzend unterbrochen durch „fremde Texte“: „Kaspar war sein Name“ nennt gleich im Titel, um wen und worum sich Gedanken bewegen, die zum Ausdruck gebracht werden.

Im zweiten Band „Bevor die Sternblüten welken“, dessen Mittelpunkt ebenso die Figur des Kaspar Hauser bildet, kommen Persönlichkeiten aus dessen Umkreis und aus der Heilpädagogik zu Wort und vertiefen so das Thema. Auch philosophische Gedanken von herausragenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens bereichern das Büchlein.

Der jüngste Band, „Wanderer“ betitelt, entzückt neben den Gedichten durch „autobiographische Miniaturen“. Diese sind natürlich umso interessanter, wenn persönliche Bekanntschaft zum Autor besteht. So darf man ihn mit neugieriger Freude noch ein Stückchen mehr kennenlernen.

Reizvoll ist in allen Gedicht-Bänden, dass die Handschrift vom Dichter das Persönliche, das Intime unterstreicht. So fühlt man sich zuweilen so angesprochen, als erhielte man einen persönlichen Brief.

Für Stunden der Ruhe, der Besinnung und für Viele auch der Erinnerung, möchte ich diese Lektüre wärmstens empfehlen.



Richard Steel, Wanderer – Gedichte und autobiographische Miniaturen.

Verlag des Karl König Instituts, 81 Seiten, 18 €. Zu bestellen bei

www.karlkoeniginstitute.org.



www.freundeskreis-camphill.de

Einfach QR-Code mit dem Smartphone bzw. Tablet scannen und schon sind Sie auf unserer Website!



Impressum

Herausgeber

Freundeskreis Camphill e.V. – Gemeinnütziger Verein zur Förderung behinderter Kinder, Jugendlicher und Erwachsener in Camphill-Einrichtungen

Argentinische Allee 25 | 14163 Berlin | Telefon 030 / 80 10 85 18

Eingetragen beim Vereinsregister Amtsgericht Freiburg VR 580049

Redaktion

Annika Göres (verantwortlich), Henrich Kisker, Alfred Leuthold

Redaktions-E-Mail

bruecke@fk-camphill.de

Redaktionsschluss für DIE BRÜCKE Weihnachten 2021: 1. September 2021

Gestaltung

Alfred Leuthold

Fotos

Javier Allegue Barros on Unsplash (Titel) | Wolfgang Hesse S. 6 | Archiv Karl König Institut S. 14 | Michael Oeder u. Archiv Alt-Schönow S. 18 | Valeska Rehm S. 19-21 | Maria Hößle-Stix S. 23 | Friederike Fleming S. 25 | Franziska Fleming S. 26 | Markus Seefried S. 27-28 + 31 | privat S. 30 | Edmund Otto Eisenhauer S. 32-33 | Stefan Siegel-Holz S. 35

Papier: Recycling-Papier aus 100 % Altpapier mit „Blauem Engel“

Druck: Druckhaus Zanker, Markdorf

Versandarbeiten: Mitarbeiter*innen der Camphill Dorfgemeinschaft Hermannsberg

DIE BRÜCKE ist die Mitgliederzeitschrift des Freundeskreis Camphill e.V. Sie erscheint in der Regel halbjährlich.

Die Artikel werden von den jeweiligen Autorinnen und Autoren verantwortet. Sie müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben. Die Redaktion kann Sinn wahrende Kürzungen vornehmen.

DIE BRÜCKE als digitale Version unter: <https://freundeskreis-camphill.de/aktuelles/die-bruecke/>.

Wer künftig keine gedruckte Ausgabe mehr zugeschickt bekommen möchte, soll sich bitte melden mit Angabe ihrer/seiner E-Mail-Adresse.

Sie werden dann ab der nächsten Brücke statt dem gedruckten Heft per E-Mail die digitale Version als pdf-Datei erhalten. Kontakt: info@fk-camphill.de.

Camphill in Deutschland

Reihenfolge gemäß Postleitzahlen

Markus-Gemeinschaft

06577 Hauteroda
Hauptstraße 1
Tel. 03 46 73 / 73 69-10
E-Mail: info@markus-gemeinschaft.de
www.markus-gemeinschaft.de

Camphill Alt-Schönow

14165 Berlin
Alt-Schönow 5
Tel. 030 / 84 57 18-0
E-Mail: info@camphill-alt-schoenow.de
www.camphill-alt-schoenow.de

Thomas-Haus Berlin

14195 Berlin
Peter-Lenné-Straße 42
Tel. 030 / 832 64 53
E-Mail: thomas-haus@gmx.de
www.thomas-haus-berlin.de

Camphill Dorfgemeinschaft Sellen

48565 Steinfurt
Sellen 101
Tel. 025 51 / 93 66-0
E-Mail: info@camphill-steinfurt.de
www.camphill-steinfurt.de

Camphill Dorfgemeinschaften Rheinland-Pfalz Königsmühle

67434 Neustadt / Weinstraße
Schöntalstraße 9
Tel. 063 21 / 72 89
E-Mail: info@camphill-rheinland-pfalz.de
www.camphill-rheinland-pfalz.de

Camphill Dorfgemeinschaft Hermannsberg

88633 Heiligenberg
Tel. 075 52 / 26 01-0
E-Mail: hermannsberg@hermannsberg.de
www.hermannsberg.de

Camphill Schulgemeinschaften

88633 Heiligenberg-Steigen
Föhrenbühlweg 5
Tel. 075 54 / 80 01-0
E-Mail: info@camphill-schulgemeinschaften.de
www.camphill-schulgemeinschaften.de

Camphill Schulgemeinschaft Föhrenbühl

88633 Heiligenberg-Steigen
Föhrenbühlweg 5
Tel. 075 54 / 80 01-0
foehrenbuehl@camphill-schulgemeinschaften.de
www.foehrenbuehl.de

Camphill Schulgemeinschaft Brachenreuthe

88662 Überlingen

Brachenreuthe 4

Tel. 075 51 / 80 07-0

brachenreuthe@camphill-schulgemeinschaften.de

www.brachenreuthe.de

SKID

SozialKulturelle IntegrationsDienste

88662 Überlingen

Kronengasse 1

Tel. 075 51 / 937 98-10

E-Mail: info@skid-ggmbh.de

www.skid-ggmbh.de

Camphill Dorfgemeinschaft Lehenhof

88693 Deggenhausertal

Lehenhof 2

Tel. 075 55 / 801-0

E-Mail: info@lehenhof.de

www.lehenhof.de

Camphill Schulgemeinschaft Bruckfelden

88699 Frickingen-Bruckfelden

Adalbert-Stifter-Weg 3

Tel. 075 54 / 98 25-0

bruckfelden@camphill-schulgemeinschaften.de

www.camphill-bruckfelden.de

Camphill Seminar am Bodensee

88699 Frickingen

Lippertsreuterstraße 14 a

Tel. 075 54 / 98 98 27

E-Mail: info@camphill-seminar.de

www.camphill-seminar.de

Karl-König-Schule

90480 Nürnberg

Zerzabelshofer Hauptstraße 3-7

Tel. 0911 / 66 00 99-0

E-Mail: info@karl-koenig-schule.de

www.karl-koenig-schule.de

Goldbach Werkstatt Nürnberg (WfbM)

90480 Nürnberg

Urbanstraße 4a

Tel. 0911 / 940 55 29-0

E-Mail: info@goldbach-werkstatt.de

www.goldbach-werkstatt.de

Camphill Dorfgemeinschaft Hausenhof

91463 Dietersheim

Hausenhof 7

Tel. 091 64 / 99 84-0

E-Mail: info@hausenhof.de

www.hausenhof.de

Freundeskreis Camphill e. V.

Ansprechpartner*innen

Telefonnummern können Sie bei Bedarf in der Beratungs- und Geschäftsstelle nachfragen.

Vorsitzender:

Henrich Kisker, Stegengasse 4, 8001 Zürich, Schweiz
T: 0041 52 620 25 01, vorstand@fk-camphill.de

Schatzmeisterin:

Hildegard Drittenpreis, Schützenweg 3, 88693 Deggenhauseral
T: 075 55 / 92 20 13, F: 92 20 99,
hildegarddrittenpreis@fk-camphill.de

Schriftführerin:

Annika Göres
annikagoeres@fk-camphill.de

Platzvertreter*innen

Berlin Alt-Schönow

Elisabeth Kruse, elisabethkruse@fk-camphill.de

Hausenhof

Nils Dick, nilsdick@fk-camphill.de

Hermannsberg

Ingrid Laitenberger-Schierle,
ingridlaitenberger-schierle@fk-camphill.de

Königsmühle

Friederike Fleming, friederikefleming@fk-camphill.de

Lehenhof

Nicola Noack, nicolanoack@fk-camphill.de

Sellen

Jutta Kohaus, juttakohaus@fk-camphill.de

Elternvertreter*innen

Föhrenbühl

Gabriele und Ingo Förster, gabingoforster@fk-camphill.de

Mitgliedschaften

Anthropoi-Selbsthilfe – Bundesvereinigung Selbsthilfe im anthroposophischen Sozialwesen e.V.

Argentinische Allee 25 | 14163 Berlin | T: 030 / 80 10 85-18, F: -21
info@anthropoi-selbsthilfe.de
www.anthropoi-selbsthilfe.de | www.anthropoi.de

Bundesarbeitsgemeinschaft SELBSTHILFE von Menschen mit Behinderung, chronischer Erkrankung und ihren Angehörigen e.V.
Kirchfeldstr. 149 | 40215 Düsseldorf | T: 0211 / 310 06-0, F: -48,
info@bag-selbsthilfe.de | www.bag-selbsthilfe.de

Deutscher Behindertenrat | info@deutscher-behindertenrat.de
www.deutscher-behindertenrat.de

Spendenkonto

Freundeskreis Camphill e. V.

Sparkasse Bodensee, BIC: SOLADES1KNZ
IBAN: DE05 6905 0001 0001 0209 65

Büro

Freundeskreis Camphill e. V.

Beratungs- und Geschäftsstelle

Argentinische Allee 25

14163 Berlin

Tel.: 030 / 80 10 85 18

Fax: 030 / 80 10 85 21

E-Mail: info@fk-camphill.de

www.freundeskreis-camphill.de

Inhalt Die Brücke Johanni 2021

- 3 Zitat Rudolf Steiner
 - 4 Grußworte Annika Göres und Henrich Kisker
 - 6 Die neue Platzvertreterin der Camphill Dorfgemeinschaft Sellen stellt sich vor
 - 7 Tätigkeitsbericht des Vorstands 2020
 - 9 „Und bin ich in den Sinneshöhen...“ – Das Neue des Johanni-Festes
- Von den Plätzen:
- 15 Was Corona mit uns macht – Ein Erfahrungsbericht aus Alt-Schönow, Berlin
 - 18 Alt-Schönow: Schau-Schau
 - 19 Ein besonderes Jahr in der Karl-König-Schule Nürnberg
 - 22 Goldbach-Werkstatt Nürnberg: Begegnung auf Augenhöhe
 - 24 Irrungen und Wirrungen im Jahr 2020: Camphill Königsmühle, Rheinland-Pfalz
 - 27 Für Bewegung was bewegen!
Neue Spiel- und Sportanlagen für die Camphill Schulgemeinschaft Brachenreuthe
- 29 Vom Schüler zum Mitarbeiter Ein biografisches Interview mit Johannes Flügge
 - 32 Besuch in Brachenreuthe
 - 34 Jeder Mensch ein Künstler?!
Stefan Siegel-Holz, Camphill Dorfgemeinschaft Lehenhof im Gespräch mit Katrin König
 - 38 Crossing Bridges – Being Human!
 - 40 Mut zur Lücke und zum Denken!
 - 41 Termine
 - 42 Rezension: Ein Buch zum Mitwandern
 - 44 Impressum
 - 45 Kontakt-Adressen Camphill in Deutschland und Freundeskreis Camphill